

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungsboten, die Landbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restanzenzeile 40 A. Bei unverändert Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Ausl. durch die Exp. 25 A.

Nr. 272

Samstag, den 20 November 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen in der Gemeinde Kraftshaus, Kreis Wehlar.
Dillenburg, den 18. November 1915.
Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Sum Totenfeste.

Von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod ...
Ueber die Bande mit jagenden Schritten
Wie ein Schatten ist er geslitten
Durch manch flammendes Abendrot ...
Raslos oft noch in dunkelnder Nacht
Hat er die funkelnde Sense geschwungen,
Ob heiß auch Mütter die Hände gerungen
Und in Gebeten die Stunden durchwacht ...

Ueber die Fluren der Normandie
Und die flimmernden Felder von Flandern
Sah man den Innerfältlichen wandern,
Dem so gewaltige Ernte gedieh ...
Spähend durch der Vogesen Gebiet
Schlich er, nach lohnenden Auen zu suchen;
Und unter russischen Eichen und Buchen
Sang seine Sense ihr schauriges Lied ...

Auf die Gipfel in Eis und Schnee,
Die über Welschland, das treulose, ragen,
Komm er voll Gelerter, ohne zu zagen;
Und durch die Wüste, weit über die See,
Flog er, berauscht von dem reichen Ertrag
Seines Erntes, der grauliche Schmitte:
Greife und Jünglinge, Bauern und Mä
Rächte er nieder mit tausendem Schla ...

Tief in die Herzen drang Schwerkut und Veld ...
Düsterer Trauer hält Wägen und Wägen
Jener, die wir voll Ehrfurcht preisen,
Weil sie nicht wichen im grimmigen Streik!
Dast uns geloben, der Edelen wert,
Ihre verlassenen Lieben zu schirmen
Treu vor des Schicksals rüttelnden Stürmen,
Wie sie uns schirmten Heimat und Herd!

Und, da versagt uns, mit Laubgewind
Ihre fernern Hügel zu schmücken,
Dast heut' die zitternden Hände uns drücken
Solcher, die blutenden Herzen sind!
Weht jedem Rothauch, der sie umschwebt!
Und aus den Gräbern in einsamen Gründen
Wird es der wandernde Herbstwind verkünden,
Dast in der Heimat die Dankbarkeit lebt!

Griechenlands Bedrohung.

Man hat die Reise Lord Kitcheners nach Saloniki als einen letzten Versuch aufgefaßt, Griechenlands Neutralität wanken zu machen. Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten scheint sich diese Annahme nicht nur zu bestätigen, sondern eine gemeinsame Aktion Englands und Frankreichs in dieser Richtung zu erheben. Außer Kitchener hat sich auch ein französischer Militär, Denys Cochin, nach Griechenland begeben, der dort mit ungewöhnlichen Ehren empfangen worden ist. Während die Franzosen mit dem Zuckerbrot der Schmeichelei und des Verbrüderungsbusels arbeiten, schwingen die Engländer die Peitsche der Drohungen.

Die Verbündeten sind auf griechische Einladung hin in Saloniki gelandet, schreibt die „Times“. Widerständig sei es daher, wenn Griechenland sie und die Serben im Falle eines Rückzuges entlassen und internieren wollte. Andere englische Blätter drohen unterhoben damit, daß die griechischen Küsten und Städte unter den englischen Schiffskanonen liegen, daß es daher an der Zeit sei, die feste Gewähr zu erhalten für die Sicherheit der gelandeten wie der etwa zurückkehrenden Truppen.

Den Worten entsprechen die Taten. Im Hafen von Marseille werden keine Güterverfrachtungen für Griechenland mehr gestattet, und in England werden die in den dortigen Häfen liegenden zahlreichen griechischen Schiffe zurückgehalten. Herr Asquith rühmte beim Lordmayor-Bankett, niemals würde England die deutschen Methoden der Jagd und des Schreckens anwenden, durch die Bulgarien gewonnen wurde. Das England heute Griechenland gegenüber annehmen, ist mehr, als uns angedichtet wird. Es ist brutale Erpressung, grausame Bedrohung mit Aushungierung. Es ist mit einem Worte die gefährliche Politik der „Humanität“, des „Schutzes“ der schwächeren neutralen Staaten.

Engeladen hat die Verbündeten wahrscheinlich Herr Kitchener, der, als sie dann landeten, protestierte. Ausgesprochen haben sie sodann die Herren Jannis und Skuludis. Im ersten Falle waren die Engländer und Franzosen hellhörig, im letzteren taub.

Trotz aller Sophistereien der „Times“ werden die Griechen sich aber sicherlich weder beschwamen, noch bedrohen lassen. Ihr Verhalten gegen die aus Mazedonien zurückkehrenden Kämpfer ist durch ihre eigene Sicherheit vorgezeichnet. Entwaffnen und internieren sie nicht alle ihre kriegsüberlebenden Kämpfer ausnahmslos, dann steht der Krieg sich auf ihrem Gebiete fort, und was sie gerade

mit allen Kräften vermeiden wollen, geschieht. Griechenland erleidet ohne jedes eigene Interesse das Elend und die Schäden des Krieges.

Das ist es vermutlich, was der brutale Kitchener und der glatzköpfige Denys Cochin erreichen wollen; nachdem alle anderen Versuche, Griechenland zur Kriegsteilnahme zu bewegen, fehlgeschlagen sind, soll es durch sein Verhalten den Alliierten gegenüber gezwungen werden.

Die Entente rechnet aber nicht mit der Einsicht und der Energie des griechischen Königs und seiner jetzigen Berater, der Staatsmänner wie der Militärs. Sie werden unbeirrt von Drohungen und Schmeicheleien diejenigen Maßregeln ergreifen, die Griechenland vor dem Elend eines gänzlich zweck- und sinnlosen Krieges zu bewahren geeignet sind.

Mailand, 19. Nov. (W.B.) Der Pariser Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ meldet, daß im Kriegsrat der Entente in Paris die dringenden Maßnahmen betreffs Griechenland und die Lage der Alliierten in Mazedonien besprochen worden sind, denn Griechenland werde vielleicht schon in kurzer Zeit deutlich sprechen und bestimmte Verpflichtungen übernehmen. Niemand in Paris lasse sich durch den herzlichen Empfang Denys Cohins täuschen.

Paris, 19. Nov. (W.B.) Die Blätter äußern, daß es dem französischen Abgesandten Denys Cochin trotz des warmen Empfangs, der ihm in Athen bereitet worden sei, nicht gelingen werde, irgend welchen Einfluß auf die Haltung und Entschlüsse der griechischen Regierung auszuüben. Die Presse betont, der Einfluß der Mittelmächte auf die Regierung und die Krone in Athen sei zu mächtig, als daß eine Aenderung anders herbeigeführt werden könne, als durch ein energisches Vorgehen des Viererverbandes. Wenn man auch nicht verhindern könne, daß Griechenland zum Feinde übergehe, so müsse man doch um jeden Preis verhindern, daß ein solches Ereignis eine Ueber-raschung für die Alliierten sein werde. Es sei notwendig, daß die Alliierten in militärischer Beziehung zu Land und zur See auf alle Fälle vorbereitet seien.

Amsterdam, 19. Nov. (W.B.) Das „Handelsblad“ bespricht in einem Artikel die Repressalien des Viererverbandes gegen Griechenland, der griechische Schiffe in England aufgehalten und die Ausfuhr von Gütern von Marseille nach Griechenland verboten hat. Das alles tue man, um Griechenland dem Viererbunde gefügig zu machen. Glaubt man, fragt das Blatt, von Griechenland durch Bedrohung und Angst mehr zu erlangen, als bisher schon erreicht worden ist, von Griechenland, das schon soviel für den Viererband getan und seine Neutralität preisgegeben hat, indem es eine Flottenbasis auf Lemnos und Mytilene gewährte und die Truppenlandung auf Saloniki zugelassen, sobald man anknüpfend an Goethes Wort sagen könne: Ich hab schon so viel Rechte hingegeben, daß mir auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 19. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe in den Argonnen, wie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund

fünftausend Serben gefangen

genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 19. Nov. (W.B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Angriffen richten sie sich auf diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unangefasst unter schwerer Geschützfeuer. Angriffsvorversuche gegen Dolavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgora-Höhe wurden abgelehnt. Die planmäßige Beschließung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. Dreitausend Geschosse aller Kaliber waren diesem Beschließungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering; dagegen ist die Einwohnerzahl durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Dobberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhang des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein; die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter den schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlang an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Brsic-Gebiete und im Raume von Flitsch. Einer unserer Flieger bedurfte die Tuchsabrik von Schio mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. Unsere Truppen rüdten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sand-schal ein. Die Vorhut unserer in Westerbien operierenden Streitkräfte stehen vor Kova Baros und in Sienica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jankov-Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Adolph gewannen die Gegend von Raska; südöstlich von ihnen kämpften am Fuße der Ropani-Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der bulgarische amtliche Bericht.

Sofia, 19. Nov. (W.B.) Amtlicher Bericht vom 16. November: Die Operationen auf allen Fronten entwickeln sich mit großem Erfolg für uns weiter fort. Unsere Armeen, die überall vorbringen, haben heute folgende Ergebnisse erzielt: Nach dem französischen Rückzug von der Front Gradoska-Nikodim südlich Beles und jenseits der Cerna, einem Rückzug, bei welchem die französischen Soldaten ihre Gewehre und Ausrüstungen wegwarfen, nahmen unsere Truppen heute durch einen kühnen Frontalangriff Sonida-Grada, einen wichtigen strategischen Punkt, ein, den Paß der Babina-Planina an der Straße Beles-Prilep. Die Besetzung dieses Passes öffnet unseren Truppen die Tore von Prilep und Monastir. Unsere Abteilungen besetzten heute Prilep. Unsere Truppen, die in der Gegend von Tatowo (Kalkandelen) operierten, sind heute gegen Süden vorgebrungen; sie schlugen die Serben und besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in Richtung Skjupew verfolgten. Die bulgarischen Kolonnen, die auf der Front Katschani-Blani-Koplik-Berg mit allgemeiner Richtung Blani-Pristina operierten, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Blani. Unsere Abteilungen befinden sich heute westlich dieser Stadt in einer Entfernung von 15 bis 18 Kilometer von Pristina. Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 20 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial. Unsere Armee, die im Abschnitt zwischen der früheren türkisch-serbischen Grenze in der Gegend von Veskopa operiert, ist den Serben auf den Fersen und bedrängt sie in nächster Nähe. Sie erreichte die Linie Arhoneska-Planina-Höhe 1128. Dorf Radmolac-Koplik-Berg, machte 300 Gefangene und erbeutete eine Batterie von 4 Geschützen mit Bespannung, sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Alexandrovac entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morava geworfen hatten.

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 18. Nov. lautet: Nachmittags: Im Artois lebhaftes Geschützfeuer im Walde von Oisench. Wir unterhielten ein konzentrisches Feuer mit Schützengrabensmittlein auf die deutschen Anlagen in den Steinbrüchen von Herbecourt im Sommetal. Wir bombardierten kräftig die Schützengräben bei Antreches am Nordufer der Aisne. An der übrigen Front verlief die Nacht ohne Zwischenfall. — Abends: Unsere Artillerie richtete auf die feindlichen Anlagen südlich der Somme im Abschnitt von Anrech, Echelle, St. Martin und Gessier ein augenscheinlich sehr wirksames Feuer. Ein deutscher Vorposten wurde gänzlich umgeworfen und die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht. In den Esargonnen erzielte die Arbeit unserer Sappeure sehr gute Ergebnisse in der Gegend von Banquois und im Gehölz von Malancourt. Ein feindliches Werk wurde durch eine unserer Minen zerstört; eine Dampfmine zerstörte unterirdische Arbeiten des Feindes, in welchen die Deutschen sehr beschäftigt waren. — Belgischer Bericht: Ausgehende Kanonade vor unserer Front. Unsere Batterien zerstörten Arbeiterabteilungen in der Richtung auf die Unionform-Brücke, Grootenhennet, Terbaette und das Fährhaus. — Orient-Armee: Am 17. November kein wichtiges Ereignis weder an der Cerna, noch am Wardar. In der Richtung Kosturino und nördlich Mabrwo griffen die Bulgaren am 16. und 17. November an. Alle unsere Stellungen wurden behauptet.

Der englische amtliche Bericht lautet: London, 19. November: In der Nacht vom 16. zum 17. November drang eine kleine Abteilung unserer Truppen in die ersten feindlichen Schützengräben südwestlich Messines ein; nachdem sie 30 Berteiliger bajonettiert hatten, kehrten unsere Leute zurück. Sie verloren einen Toten und einen Leichtverwundeten. Sie brachten 20 Gefangene ein. Das ist der Vorfall, der von dem Feinde als abgeschlagener überwachender Angriff auf dem Wege Messines-Armentieres bezeichnet wurde. — Weiter meldet French, daß ein britischer Flieger unlängst auf kurzem Abstand in ein Gefecht mit einem deutschen Flugzeug geraten sei, das hinter den deutschen Linien zum Landen gezwungen wurde. Der englische Flieger ging bis 500 Fuß vom Erdboden und eröffnete ein heftiges Feuer auf den Führer und Beobachter, die das Flugzeug verließen und über das Land flüchteten. Der englische Flieger ließ auch eine Brandbombe auf das Flugzeug fallen, das, als es zuletzt gesehen, in Rauch gehüllt war. Das englische Flugzeug, das durch feindliches Feuer beschädigt war, wurde 500 Meter hinter der englischen Linie zum Landen gezwungen, wo es durch feindliche Artillerie heftig beschossen, aber nicht zerstört wurde. Der Führer erfolgte in der Nacht das Benzin und konnte sein Flugzeug bei Tagesanbruch nach dem Lager bringen.

Der russische amtliche Bericht vom 18. November lautet: Auf der ganzen Front im allgemeinen keine Veränderung. An der Chaussee nach Mitau südwestlich von Dais griffen die Deutschen in der Nacht zum 17. November an, wurden aber durch unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer abgewiesen. Bei den verlassenen deutschen Schützengräben in

der Nähe des Zwenten-Sees, westlich von Divinsk, lagen noch viele unbedeckte deutsche Leichen. An der Front der Drußwatsch-Boginskoje-Seen unterhielt die feindliche Artillerie beständig ein sehr heftiges Feuer. Auf dem linken Strufer an der Eisenbahn Nowel-Sarny griff der Feind von Miedwieze auf Podzerewiczow-Nowe (12 km. Strabarsk Gzar-torh) an, wurde aber durch unser Feuer aufgehalten.

Der montenegrinische amtliche Bericht vom 18. November lautet: Unsere Sandschak-Armee, die von sehr überlegenen Streitkräften angegriffen wurde, mußte sich auf ihre Hauptstellungen an der Drina zurückziehen. Ein schrecklicher Schneesturm machte überall die Operationen sehr schwierig. Vehemente Artilleriekämpfe auf allen Fronten.

Der italienische amtliche Bericht vom 18. Nov. lautet: Nachträgliche Meldungen zeigen die Bedeutung der glücklichen Angriffstätigkeit ins Licht, die von unseren Truppen in dem Dell-Aqua genannten Tal gegen die Anhöhen nordwestlich von Görz begonnen wurde. Da das Vorhandensein zahlreicher Schützengraben und Drahtverhaue festgestellt war, wurde ein planmäßiger Angriff eingeleitet, bei dem einige Abteilungen den Gegner auf der Front beschäftigten, während andere die Infanterie erliegen, um ihn zu umgehen. Das Vorrücken der Infanterie, das von der Artillerie in vollkommener Weise unterstützt wurde, dauerte vom 13. bis 17. November, war indessen durch schlechtes Wetter sehr behindert. Am 17. Nov. vereinigten sich schließlich die Umgebungsabteilungen am höchsten Punkte des Tages. Nur wenige feindliche Soldaten vermochten, auf geschützten Wegen flüchtend, der Umzingelung zu entgehen. Der größere Teil blieb auf dem Kampfgelände, das mit Leichen bedeckt vorgefunden wurde. In einer einzigen sehr starken Verschanzung fand man ihrer 208, darunter etwa 20 Offiziere. Bis jetzt wurden ungefähr 300 Gewehre, Panzer-schilde, Munitionskisten und sonstiges Kriegsmaterial eingebracht. Gestern den ganzen Tag anhaltendes Feuer der beiderseitigen Artillerien. Die feindliche zeigte sich in der Gegend von Görz besonders tätig. Man stellte fest, daß aus der Umgebung der Stadt, und sogar aus dem Stadtiernen, zahlreiche Geschosse aller Kaliber gegen unsere Stellungen geschleudert wurden. Man sah ferner aus der Stadt kommende Truppenkolonnen die Jönzobrüden überschreiten und die Anhöhen des Monte Sabotino und von Bobgora ersteigen, um die Verteidigung zu verstärken oder die dort beschäftigten Truppen abzulösen. Unsere Flieger und Beobachtungsposten stellten Batterien auf dem Kamme der Görz im Osten beherrschenden Höhen fest.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Lugano, 19. Nov. Secolo erzählt unterm 17. d. Mts. aus Athen: Die Bevölkerung von Monastir steht im Zeichen der Panik. Alle Einwohner streben nach Saloniki zu flüchten. Monastir ist von drei Seiten bedroht, von Babuna, wo die Serben zurückgedrängt wurden, von Prob, wo zwei Kavallerie- und zwei bulgarische Infanterie-Regimenter hervordringen und von Kruschewo, wo die Bulgaren im Begriff sind, den serbischen Rückzug gegen Wesena und Albanien abzuschneiden.

Sofia, 19. Nov. (T.L.) In den Kreisen der Entente hofft man noch immer, Serbien Hilfe leisten zu können. Dies geht daraus hervor, daß jetzt mit großem Nachdruck Hilfstruppen gesandt werden, um die Bulgaren zu nötigen, härtere Kräfte als bisher gegen die Bardarslinie zu schicken. Seit mehreren Tagen geht von Saloniki Transport auf Transport nach Guegheli ab, wo die Truppen nördlich vorbringen sollen, um die Bulgaren aus Lueskub zu vertreiben. Auch neue Geschütze und sonstiges Kriegsmaterial trifft andauernd in Saloniki ein. Der Hafen liegt voll von Transportschiffen, die Truppen bringen. Große Mengen Proviant werden am Vande aufgehäuft. Wehl kommt aus Ägypten und Amerika; das letztere liefert auch Fleischkonserven. Die Entente will verhindern, daß die Bulgaren den Rückzug der Serben gefährden.

Der Luftkrieg.

Lärin, 19. Nov. (W.B.) Aus Brescia erzählt die Stampa, daß ein österreichischer Flieger mit allen Bomben militärische Anlagen von Brescia traf. Eine Bombe fiel in der Nähe des Arsenalis nieder und tötete mehrere Soldaten. Eine andere fiel in der Nähe eines Gasometers nieder, eine dritte auf die Waffenfabrik Tempini.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

Rachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Aber es kam alles anders, als sich der muntere Jägerhauptmann es zurecht gelegt hatte. Nicht einmal aus dem Extra-Kaffee sollte zunächst etwas werden. Denn ganz plötzlich fingen die dräben aufgefahrenen englischen Haubigen ein merkwürdig gut gezieltes Bombardieren an. Offenbar hatten sie es auf den Lindenhof abgesehen, der so manchen Tag unbeschossen geblieben war. Schleunigst mußten die Jäger das ihnen trotz aller Berührung noch behaglich dünkende Dach räumen. Es kragte in den schönen, ehrwürdigen Linden. Der Schornstein prasselte jäh zusammen und durchschlug dabei das schon verwaltete Dach vollends. In die gut ausgefätschte, aber von „Fräulein Georgette“ arg vernachlässigte Küche schlug ein Treffer und verursachte einen Varn wie Eulenspiegel auf dem Niddesheimer Topfmarkt. Es hatte den Anschein, als sei dräben ein besonders hellsehender Zielgeber am Werk. Auch die Batterie Pfeffers wäre in Gefahr geraten, wenn nicht in kluger Voraussicht längst Befehl zu einer neuen Verlegung gegeben worden wäre.

„Mir schwanzt, die vermaledeite Georgette ist dräben gelandet. Mag der Teufel wissen, auf welchem Schleichwege!“ grölte Salmuth, der seine Leute sofort in die gut gedeckten Stellungen kommandierte hatte, soweit das noch nötig gewesen war. Die meisten der wackeren Musketiere hatten sich schnell selbst in Sicherheit gebracht, trotz darüber, der Gulaschkanone noch die ihr gebührende Liebe und Verehrung erwiesen zu haben. So blieb der Mittagsfeger der eifrigen Engländer ohne erhebliche Wirkung. Außer ein paar leicht Verwundeten richteten die freien Haubigen keinen wesentlichen Schaden an.

Der Abend sank langsam herab und brachte eine Pause in dem unheimlichen Knatter-Konzert. Aber man ließ sich dadurch nicht beirren und wartete überall gespannt auf den Nachtangriff. Die Geschützpatronen lagen im Bereich der Stadtdrahtverhaue. Ein paar Schleichpatronen versteckten sich kriechend auf Umwegen bis in die nächste Nähe der feindlichen Schützengraben. Die Nacht brach herein und ließ allen feindseligen Varn verschwinden. Vom Oberkommando kamen telephonische Anweisungen, die gewünschten Wachen anzustellen und den Leuten nach Möglichkeit Ruhe zu gönnen. Oberleutnant Weinmüller, der Vinsingens Kompanie übernommen hatte, kroch in den Wigwam, wo Karsten, der Jäger-Haupt-

Kleine Mitteilungen.

Berlin, 19. Nov. Der Berl. Volksanz., meldet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm russischer Blätter kam es in Aschabad in Transkaspien zu schweren Ausschreitungen und Unruhen. Auf einer Station der Eisenbahnlinie Samarkand-Krasnowodsk, wo mehrere Eisenbahnzüge mit Munition standen, fand eine Anzahl Wagen vollständig leergeplündert worden.

Kopenhagen, 19. Nov. (T.L.) Der Adjutant des Zaren, Generalmajor Djunkowski, ließ nach einer Automobilsahrt seine Lebermappe, die sehr wichtige Schriftstücke enthielt, im Wagen liegen. Die Mappe ist seitdem verschwunden, was in der Umgebung des Zaren und im Kriegsministerium große Aufregung verursachte. Die Polizei fahndet eifrig nach der Autodrohsche. Die Nachforschungen waren bisher ergebnislos. Djunkowski ist seiner Stellung enthoben worden.

Budapest, 19. Nov. (W.B.) Sämtliche Blätter stellen mit freudiger Genugung fest, daß das Zeichnungsergebnis der dritten Kriegsanleihe 2 Milliarden beträgt und um 900 Millionen das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe übersteigt. Die Beteiligung Österreichs und Deutschlands, die auf 200 Millionen geschätzt wird, wird als ein Zeichen des Vertrauens und der Sympathie rühmend hervorgehoben.

Unbequeme Fragen.

London, 19. Nov. (W.B.) Im Oberhaus stellte Lord Ribblesdale die Anfrage, ob die Regierung imstande sei, Mitteilungen über merkwürdige Fortschritte der militärischen Operationen und politischen Pläne im nahen Osten zu machen. Er fragte, ob es richtig sei, daß Sir Charles Monro geraten habe, sich von den Dardanellen zurückzuziehen. Lord Lansdowne weigerte sich, in diesem Augenblicke darauf zu antworten; eine derartige Antwort müßte auch eine Erklärung über den Zustand in Serbien umfassen, der sich täglich verändere, und über die Lage in Griechenland, die sehr verwickelt sei, wie der Sprecher hinzufügen könne, beunruhigend sei. Ebenso müßte man dabei Gallipoli und die ägyptische Frage berühren. Es sei nicht möglich, über diese Fragen getrennt von den anderen Kriegsschauplätzen zu sprechen. Die dem Bericht Monros beigefügten Ratschläge seien nicht genügend gewesen, um eine Entscheidung in dieser großen politischen Frage zu treffen. Darum sei Ritchener ersucht worden, nach dem Mittelmeer zu gehen. Lord Lansdowne wies noch mit Nachdruck auf die Wichtigkeit des Kriegsrats in Paris hin und erinnerte an die Erklärung Aquiths über die Unabhängigkeit Serbiens. Zu Lord Courtneys Friedensrede sagte er, daß der Augenblick nicht geeignet sei, über den Frieden zu sprechen. (Beifall.) Das Land sei zu diesem gewaltigen Klingen gezwungen worden, und es werde weder der materiellen Hilfsmittel, noch der moralischen Eigenschaften ermangeln, die es in den Stand setzen würden, den Kampf zu einem ehrenvollen, erfolgreichen Ausgange zu führen.

Der englische Bundesgenosse leistet nicht genug.

Das ist insbesondere die Meinung der Franzosen. Sie kommt sehr deutlich in einer Zuschrift an den New Statesman zum Ausdruck. Dieses Blatt hatte in einem Artikel die zahlenmäßige Beschränkung des englischen Heeres in der auch von Lloyd George beliebten Weise damit begründet: England müsse vor allem seine Industrie im Schwung halten, damit das Geld für die den Verbündeten zu gewährenden Anleihen einkomme; zweitens müsse es für Munition sorgen; drittens sei ja die sechsheerige Flotte Englands Hauptbeitrag. Hierauf erwidert der Franzose: Dieselben Gründe könnte man auch für Frankreich geltend machen. Stellen Sie sich vor, man täte das. Dann würde auch Frankreich die Stärke seines Heeres vermindern, um seine Fabriken, Kontore und Kessel wieder mit Arbeitskräften anzufüllen zur Verminderung der Einfuhr, Steigerung der Ausfuhr und daraus folgender Herstellung des Handelsgleichgewichts. Aber dann könnte eben Frankreich nicht mehr 3 Millionen Mann unter Waffen halten. Natürlich muß unter Bundesgenossen die Arbeit verteilt werden, und ich weiß, daß England Frankreich Geld verschafft. Aber ich bin überzeugt, daß die englische geldliche Hilfe, der an Mannschaften, die zur

Front gehen, nicht gleichkommt. Denn da fallen Tote und Verwundete. In 14 Kriegsmontaten hat das britische Reich an Toten, Schwer- und Leichtverwundeten und Vermissten 500 000 Mann verloren. — Frankreich aber ungefähr 2 700 000!! Das britische Reich hat 100 000 Tote, Frankreich 600 000!! Man bedenke dabei, daß schon die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs (ohne die Kolonien) 3 Millionen mehr beträgt als die Frankreichs. Heer und Flotte in England haben in den 14 Monaten gegen 4 Millionen Köpfe gezählt, in Frankreich aber 5 Millionen. Das Geld, das England Frankreich geliefert hat, ist nur ein Vorschuß. Frankreich wird es zurückgeben; England erhält es wieder, und ohne Zweifel mit dem gebräuchlichen Zinsgewinn. Aus dieser Sachlage folgt, daß der Kampf, der jetzt im Gange ist, Frankreich sowohl die Mannschaften wie das Geld nimmt. Frankreichs Gewerbe, Handel und Landwirtschaft leiden viel mehr als die Englands. Das rührt daher, daß alle französischen Männer zwischen 18 und 48 Jahren, welche Waffen tragen können, auch Soldaten sind. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätten die Deutschen sehr schnell Calais, Bräst und Marzeille erreicht. Und Sie können sich vorstellen, wie's dann in England aussehen würde. Ist es billig, daß England seine Opfer an Blut einschränkt mit dem Hinweis auf seine Opfer an Geld und Geschossen? Wiegt das eine das andere auf? Unter Bundesgenossen gibt es keine Mietlinge, nicht wahr? Ist es billig, daß ein so großes Reich wie das britische, mit Indien und den andern großen Landstrecken, kaum 4 Millionen Soldaten und Matrosen liefert, während das geringer besetzte Frankreich mit seinen Kolonien mindestens 5 1/2 Millionen Mann für sein Heer und seine Flotte liefert? Urteilen Sie selbst und bedenken Sie, daß Frankreich nach dem Kriege mehr Witwen, Waisen und Invaliden, mehr Trümmerhaufen, verwaltete Städte und Dörfer haben wird als das britische Reich. Bedenken Sie, daß nach dem Kriege in Frankreich weniger Arbeitskräfte für die Fabriken, Kontore und für das Land vorhanden sein werden als in England. Ist es billig, daß in dem durch den Weltkrieg einer Kasse und eines Kaisers hervorgerufenen unermesslichen Weltungslad unter den Kämpfern für die Freiheit Englands sich auf die Notwendigkeit beruft, alle mit Geld und Geschossen zu versehen, um so sein Heer auf eine kleinere Zahl zu beschränken und seinem Bundesgenossen Frankreich den tödlichen Platz in den Ausgräben zu überlassen, von denen England nur ungefähr den sechsten Teil besetzt hat? Denken Sie über das alles nach und ziehen daraus die Schlussfolgerung.

Die Redaktion des New Statesman fügt der Zuschrift des Franzosen folgende Bemerkung bei:

Wir glauben, daß der Einsender die Denkweise wiedergibt, die wohl allgemein in Frankreich herrscht. Aber sie kann in England nicht als richtig anerkannt werden. Der Gedanke, daß die Kriegsverluste Frankreichs und Englands gleich sein müßten, erscheint uns ebensowenig billig und gerecht wie die Behauptung, England und Frankreich müßten ebensoviel leiden wie Belgien. Wir geben als Volk — oder treffen doch Maßnahmen dafür — in diesem Kriege nicht weniger als unsere ganze Kraft. Aber es bleibt doch wahr, daß für uns bei weitem nicht soviel auf dem Spiel steht wie für Frankreich und daß der Feind nicht in unser Land eingefallen ist, auch nicht einzufallen vermag. Im Falle eines vollständigen Sieges würden wir weniger gewinnen als Frankreich, und was auch geschehen möge, wir werden unbedingt weniger leiden. Das liegt in der Art der Sache, ebenso wie es in der Art der Sache liegt, daß unsere unter Selbstverwaltung stehenden Kolonien, wie glänzend sie uns auch zu Hilfe gekommen sind, bei weitem nicht einen so großen Anteil an der Bürde des Kampfes tragen wie wir: es steht eben für sie nicht soviel auf dem Spiel wie für uns. Auf dem westlichen Schauplatz hat England gewiß nur ein Zehntel der Ausgräben inne, aber es sieht dafür noch auf andern Schauplätzen. (Als ob Frankreich das nicht auch täte!) und hat alles in allem wohl 3 1/2 Millionen im Felde stehen.

Daß diese Entgegnung den Franzosen befriedigen wird, darf man bezweifeln.

Vom Zarenbesuch in Neval.

München, 19. Nov. Die „München-Augsburger Abendzeitung“ erzählt, daß während der Anwesenheit des

mann, mit Hartpirtus und einer frischen Kaffeetube ausgerüstet, den Extra-Kaffee bereite. Salmuth botte auf einem leeren Weinfaßchen neben ihm und strich die Asche seiner riesigen Viebesgaben-Zigarre an dem Herzausschnitt des zur Tischplatte bedeckten Fensterlabens ab.

„Feierabend, Kameraden!“ sagte Weinmüller gut gelaunt. „Wenn's erlaubt ist, halte ich mit. Ich komme auch nicht mit leeren Händen!“ Und er langte aus seiner Manteltasche eine verheißungsvoll aufblühende Kognakflasche, die mit lächelndem Wohlwollen entgegengenommen und entkorkt wurde.

Und dann saßen sie, eng aneinander gedrückt, und schlürften den heißen Trank der Lebante, der durch einen Aufschuß kondensierter Schweißermilch und etwas Zucker zu einem wahren Labial wurde, und erhöhten den Genuß durch einen Schluck deutschen Kognaks aus einem zusammenschließbaren Nidelbecher.

In ihr leise geführt, angeregtes Gespräch drangen die halbtauten Anrufe der Posten. Gebämpfte Schritte hallten dazwischen. Manchmal heulte der flüchtig einsehende Nachtwind auf. Aus der Ferne kragte vereinzelt ein Schuß dazwischen. Daneben trug eine Windwelle ein Wimmern und Stöhnen herüber, von halb bewußtlos ausgestoßenen Hilferufen unterbrochen.

Der Stabsoffizier horchte auf, als die Schmerzenslaute von neuem durch die Nacht irteten, und sah Salmuth an.

Der nickte ernst.

„Das ist nun schon die zweite Nacht, die der arme Kerl da in seinen Schmerzen verbringt!“

„Ein Franzose?“ erkundigte sich Karsten.

„Wenn's einer der Unfrigen wäre, hätten es unsere Leute wohl versucht, ihn zu holen!“ bemerkte Salmuth gepeinigt.

„Aber die Gesellschaft da dräben ist härter. Sie haben nicht Lust, etwas zu riskieren. Und doch liegt der Kermis ihnen ein ganz Teil näher als uns!“

„Lumpengeißel!“ grölte Weinmüller. „Dabei ist es noch dunkel. Kein Mensch von uns würde sie behelligen können, wenn sie's vernünftig ins Werk setzten!“

„Sie hätten ihn sogar bei Tage holen dürfen. Hauptmann von Vinsingen hat es ihnen durch Anruf zu verstehen geben lassen!“ erklärte Salmuth. Und dann gab er sich plötzlich einen Ruck: „Wenn der Herr Oberleutnant mich gewahren lassen wollen, gehe ich mit ein paar Freiwilligen vor und bringe den Mann herüber! Vielleicht ist er noch zu retten. Und schlafen kann ich bei dem entsetzlichen Gewimmel sowieso nicht!“

„Um... ich möchte nicht, daß Sie selbst...“

„Anders würde es vielleicht bedenklich sein!“ unterbrach ihn der Leutnant. „Ich wäre schon vorige Nacht aufgebrochen, wenn Herr von Vinsingen es nicht verboten hätte!“

„Aun also!“ murmelte der Stabsoffizier abwehrend.

„Die Sache liegt aber jetzt anders, da wir genügend Verstärkungen haben! Das Stöhnen peiniget auch nicht nur uns. Den Leuten geht's nicht weniger auf die Nerven!“ begründete Salmuth sein Angebot.

„Wist ein famoser Kerl, Achilles! Ganz der alte hülfbereite Burche von anno dazumal! Ich gehe mit dir!“ rief Karsten und drückte dem Jugendfreunde die Hand. Aber dagegen erhob der Dritte, der sich verantwortlich fühlte, denn doch entschiedenen Einspruch.

„Einer genügt!“ entschied er kurz. „Wählen Sie sich drei Leute aus, die Sie begleiten wollen, Kamerad! Und gehen Sie mit Gott!“

„Daß du Stoff in deiner Heldflasche?“ erkundigte sich der Jägeroffizier, und als Salmuth beurnete, goß er ihm von dem kleinen Kognatvorrat einen Teil in das leberumhüllte Glas.

Die drei drückten sich noch einmal herzhaft die Rechte. Dann schritt Salmuth wie von einem qualenden Alp befreit, aus der niedrigen, nur durch einen Sauborhang geschlossenen Tür und tappte sich draußen vorsichtig zu den Unterständen, in denen er seine Berliner Jungen wußte.

Trotzdem manche ziemlich verschlafen waren, meldeten sie sich alle ohne Ausnahme zu dem nicht gerade gefährlichen Liebesdienst. Er hatte seine Not, sie zu überzeugen, daß drei genügten. An Stelle Robert's, dessen gewaltige Trägerkräfte er zu verschiedenen Malen beobachtet und bewundert hatte, entschied er sich für den Münchner Brauer, Moys Barnhofer, der einen vollen Erfah für den auf Patronillendienst ausgefandten Weidinger bot.

Auch Wiepke, sein Burche, wollte durchaus dabei sein. Er beauftragte ihn, alles für den Verwundeten in seinem eigenen Unterschlupf herzurichten, da man ihn in der Nacht unmöglich weitertransportieren könne. Auch den Vataillonsarzt sollte er um einen Unterarzt bitten. Der Getrenne fühlte sich entbehrlich und traf sogleich seine Vorbereitungen.

Burdach, Karke und Barnhofer legten von ihrer Nähe ab, was sie bei dem Ausflug in das bedenkliche Jönzobland behindern konnte. Jeder bekam einen Revolver von Salmuth. Ein paar Feldbahnen, sowie Stricke für den Transport schafften sie sich am Leibe fest. Dann gab Weinmüller, der mit dem Schützenhauptmann gleichfalls in den vordersten Gräben gekommen war, Postenweisungen und befahl, den Schützenwerfer bereit zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

in Neval Arbeiterkonditionen statt-
haben, die von Arbeitern, die in staatlichen und
Fabrikbetrieben für den Heeresdienst beschäftigt sind,
unmöglich vorbereitet wurden. Die vorgelegene Ansprache
waren an die Bevölkerung unterblieben. Die Abreise
wurde sofort angeordnet, da in den Außenbüros geheimnisvolle
Versammlungen vorgekommen waren. Heber das Licht-
spielend sagte der russische Minister des Innern nach
seiner Quelle, daß die Regierung außer Stande
die Flüchtlingsfrage zu lösen; er nannte sie ein elemen-
tares Ereignis, gegen welche alle Regierungsgehalt
hilflos sei.

Die Hoffnung auf Italien.

Paris, 19. Nov. (B.B.) Der „Temps“ erklärt, man
vermeine auch in Italien die Ueberzeugung, daß Serbien
auch die Sache Italiens sei. Wenn auch ein Er-
folg der Mittelmächte auf dem Balkan nicht den Krieg ent-
scheidend, so hätte er doch weittragende Folgen, die besonders
die Alliierten wichtig würden. Noch könne man vor-
sehen. Die Anwesenheit der englischen Minister in Paris
zeige, daß der angekündigte Kriegsrat des Vierverbandes
zur Verwirklichung entgegengehe und ohne das bisherige
Krieges erörtern und durchführen werde. Die dringendste
Mißer Maßnahmen sei das unverzügliche Ein-
rücken Italiens in Albanien. Hierzu werde der
Einfluß der englischen Minister in Paris beitragen.

Die Lage der Serben.

Paris, 19. Nov. (Z.L.) Salonischer Korresponden-
tischer Blätter senden sehr pessimistische Berichte über
die Lage der Serben, die die angeblichen Erfolge der Fran-
zen bei Arbilat und am Babunapah dementieren. Letzten
Zustand zufolge ist die Lage der Serben am Babuna-
pah verzweifelt. Die Serben wurden von den Bulgaren
angegriffen; es entspann sich zwischen ihnen und den Bul-
garen ein heftiger Kampf. Die Bulgaren rückten nun auf
vor (nach den neuesten Meldungen ist Prilep schon
in bulgarischen Händen) und bedrohen Monastir, dessen
Belagerung das Glanz der flüchtenden Serben soll
sein, da es an Nahrungsmitteln fehlt und keinerlei
Hilfe für die fliehende serbische Bevölkerung getroffen
ist. Alle Sanitätszüge von den Bulgaren genommen
werden, können die verwundeten Soldaten nicht gepflegt
werden, die unterwegs zurückgelassen werden müssen und
sterben. Ganz Mitserbien gilt als verloren und
es befürchtet, daß Neuseerbien dasselbe Schicksal haben
wird. Man gibt offen zu, daß es den verbündeten Expedi-
tionsarmeen unmöglich ist, die serbische Armee vor dem
unvermeidlichen Untergang zu retten.

Aufruf an Essad Pascha.

Konstantinopel, 19. Nov. Aus Korfu wird nach Athen ge-
schrieben, daß der Oberhäupter der albanischen Stämme richteten
an Essad Pascha, sich mit den Aus-
sicht zu vereinigen und gegen die Serben zu
kämpfen, damit diese nicht in das Land eindringen können. Sie
sind Essad Pascha darauf aufmerksam, daß er, wenn er
keine Kräfte nicht Folge leistet, als Verräter gebrandmarkt
werden wird.

Vorgehen gegen die Benizelisten.

Berlin, 19. Nov. Der „Berliner Lokalanzeiger“ mel-
det: Nach Meldungen aus Athen sind mehrere
Benizelisten auf Kreta wegen Hochver-
rats angeklagt worden. Zahlreiche Verhaftungen wur-
den vorgenommen.

Die Stimmung der Mohamedaner im Kaukasus.

Konstantinopel, 19. Nov. Der bekannte Führer
der arabischen Mohamedaner Ahmed Agasow machte in einer
interessanten Mitteilung über die Erregung
der Mohamedaner im Kaukasus-Gebiet. Mit der
Hilfe des Großfürsten Nikolajewitsch in Tiflis begann
Verfolgung aller Mohamedaner, da infolge
Schließens der Dardanellenaktion ein türkischer Vor-
stoß in den Kaukasusfront befürchtet wurde. Alle ein-
zelnen Persönlichkeiten sind eingekerkert worden, viele
Männer wurden auf Befehl des Großfürsten ge-
tötet. Die russische Regierung hat den Gebrauch der
arabischen Schriftsprache verboten. Die Erregung der
Mohamedaner ist außerordentlich groß.

Erregte Stimmung in Afghanistan.

Konstantinopel, 19. Nov. (Z.L.) In Afghanis-
tan wächst die Stimmung für einen Kampf gegen
England. Eine afghanische Zeitung in Kabul teilt
mit, daß die Agitation für den Heiligen Krieg im süd-
lichen Afghanistan fortsetzt, und berichtet von erfolg-
reichen Angriffen an der indischen Grenze, wobei die Eng-
länder einmal allein 15 Offiziere tot zurückließen. Auch
in Zentralafghanistan und anderen Gebieten werden Zusammen-
stöße berichtet. Die Stimmung ist so erregt, daß der Emir
Afghanistans die Leute in einer Rede zur Geduld er-
mahnte. In Zentralafghanistan nimmt unter dem Druck
des russischen Gewalttätigkeiten die Bewegung für den Heili-
gen Krieg ebenfalls zu. Die chinesischen Mohamedaner haben
ebenfalls zwei Millionen Pfaster gesammelt. In
den Schloßern sind mehrere Stämme den Jagdtieren an-
heimgegeben für die Deutschen erklärt haben.

Tagesnachrichten.

Wien, 19. Nov. Im Warenhaus Tieg brach heute
eine große Feuer aus, das die oberen und un-
teren Stockwerke übergriff und erst nach sechsständiger Tä-
tigkeit der Feuerwehr beendet werden konnte. Die Brand-
ursache ist unbekannt, der Schaden ist erheblich.

Wien, 19. Nov. Der Milchgroßhändler Heinrich
Kleinberger ist wegen Verletzung verurteilt worden.
In der Militärhospitaller zu sechs Jahren schwe-
rerer Verurteilung.

Wien, 19. Nov. (B.B.) „Nesto del Carlino“ mel-
det: Die aufsehenerregende Verhaftung zweier mit Militär-
angehörigen betrauter Leute. Diesmal handelt es sich um
Militärangehörige.

Wien, 19. Nov. Ein ungewöhnlicher Eisen-
bahnunfall hat sich am 14. Nov. auf der Bahnlinie
von Bologna zugetragen, die den toskanischen
Gebirgsübergang übersteigt. Der Eisenbahnzug, der
einmal befahren hat, wird sich erinnern, daß sie
auf der Bergschraube von Prachla bis zu dem in der Ebene ge-
legenen Ort Prachla ein außerordentlich starkes Gefälle hat, und
deshalb eine besondere Vorkehrung gegen unfreiwilliges Abrutschen von
den Schienen ist. Dieselbe besteht in einem toten Reben-
zweig, welcher parallel mit dem stark abfallenden Haupt-
gleise verläuft und auf einem mit Bogen untermauerten
Bettwerk ruht. Dieser Rebenzweig ist am seinem Ende mindestens 20
Meter über dem Hauptgleise liegt. Wenn ein Zug auf dem

Gefälle in überreifes Abrollen gerät, so ist hier die Mög-
lichkeit gegeben, ihn auf dieses tote Geleise abzurufen und
zum Stehen zu bringen. Diese Gefahr, einer unfreiwillig
beschleunigten Talfahrt hat sich am genannten Tage bei dem
Personenzug Nr. 31 eingestellt; hinter der Station Prachla
bemerkte das fahrende Personal, daß der Zug ins Gleiten
kam und daß die Bremsen versagten. Infolge der Alarm-
signale konnte der Stationsvorsteher von Piteccio wohl noch
die erforderliche Umstellung der Weiche vornehmen, um den
Zug auf das, montagnola (Berg) genannte, tote Geleise zu
leiten, aber die Geschwindigkeit des Zuges war so groß, daß
er das ganze Sicherheitsgeleise durchfuhr, daß die Maschine
den am Ende befindlichen Pressbock durchstieß, und von dem
höchsten Endpunkt in die Tiefe stürzte. Glücklicherweise riß
die Kuppelung durch, so daß der Zug zum Stehen kam,
und nur der hinter dem Tender folgende Postwagen noch
zertrümmert wurde. Der Lokomotivführer und der Heizer
erlitten durch den Absturz lebensgefährliche Verletzungen.

Toten-Sonntag.

Der letzte Sonntag des Kirchenjahres ist dem Gedächtnis
der Toten in der protestantischen Kirche ebenso gewidmet, wie
der Tag Allerseelen in der katholischen Kirche. Die beiden
Kirchen, die so ausgezeichnete Trostspender für unsere Fes-
tungen auf den Kriegsschauplatz nach allen Fronten gesandt
haben, stehen im Weltkriege in treuer Gemeinschaft, und
ihre Seelsorger haben den Angehörigen jeder Konfession herzlichste
Anreize gewidmet. Zahlreiche Feldbriefe, die in der Hei-
mat eingelaufen sind, geben davon Zeugnis.

„Wie sie so sanft ruhen!“ Die für das Vaterland ge-
fallen sind, mit dem Gedanken an die Lieben daheim das
Hochgefühl für Kaiser und Reich verbunden haben, ruhen
sanft, zum großen Teil in fremder Erde; nur einem Rest ist
die letzte Ruhestätte auf deutschem Boden bereitet worden.
Das bleibt unberührt in der Familiengeschichte, wenn auch
nicht der Immortellenkranz an der Wand das Bild ziert mit
der Inschrift: „Auch er starb für Kaiser und Reich; sanft ist
er zur letzten Ruhe eingegangen.“

Die Toten schweigen, und doch reden ihre Gräber eine
so gewaltige Sprache, die nie verklingt, niemals versagt. So
war es nach 1814/15, 1870/71, und so wird es jetzt wieder sein,
wenn dieser ungeheure Krieg sein Ziel gefunden hat, in dem
die Völker von Europa sich miteinander gemessen haben, auf-
einander gehetzt vom Reid, von der Nachsucht und von der
Vandergier. Diese blutigen Lehren und Mahnungen sind ein-
gegraben in die Herzen aller Deutschen, das deutsche Ge-
müt hat die Wirkung für alle Ewigkeit empfunden. Unsere
Gegner, die ohne höhere Regung den Krieg begonnen haben,
werden schließlich erkennen, wo Menschenrecht und Menschen-
bewußtsein zusammen wohnen.

Der deutsche Wille und die nationale Kraft haben unsere
Soldaten nicht wanken und nicht weichen lassen; dem „Vater-
land getreu bis in den Tod“, wie es in dem niederländischen
Kampflied heißt, sind sie vorangegangen und haben über den
Häufen gemorchen, was sich ihnen in den Weg stellte. In der
Haust das Gewehr, vor Augen den Feind, in der Brust die
Pflicht, so sind die deutschen Soldaten zu allen Zeiten vor-
gegangen, mit Gottes Hilfe haben sie gezwungen, was zu zwin-
gen möglich gewesen war.

Daheim legen wir so manchen Kranz auf die Grabhügel
zur Ehrung derer, die darunter schlummern. Mit Stolz und
im Gefühl hoher Genugtuung geschieht es; aber wer will
die Regung des Menschenherzens messern, die heiße Zühren
über die Wangen rinnen läßt? Und es ist gut, daß sich
dieses starke Gefühl in der deutschen Brust erhalten hat, das
wir als Zeichen edelster Regung bewahren.

Aus der Nacht erwacht das Licht, aus dem Tode erwacht
neues Leben. Das neue Kirchenjahr gibt uns die Weh-
nachtszeit, die auch für diese Kriegszeit, für diese Monate
bitteren Harnes Friede und Vergebung mit sich
bringt. Wenn nicht mit unseren Feinden und damit des
Krieges Ende, so doch unter uns Deutschen. So war es im
vorigen Jahr, so wird es nicht minder 1915 sein, und mit
den Kindern werden auch die Erwachsenen das weihnachtliche
Glück empfinden, welches das zweite Kriegesweihnachten pen-
det. Es wird wie stets heißen, mit einem Herzen voll heißer
Dankbarkeit: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf
Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Es wird gelten
auch des Weltkrieges.

Lokales

Eröffnung des Haltepunkts Sech-
helden. Am 1. Dezember d. Js. wird der Personenhalte-
punkt Sechshelden dem Betriebe übergeben werden. An
ihm halten vorerst die Personenzüge der Strecke Gießen-
Bieddorf-Cöln an: a. in der Richtung nach Cöln: um
4.26 B., 4.45 B., 5.30 B., 6.50 B., 11.34 B., 2.12 N.,
4.45 N., 7.35 N., 11.40 N. b. in der Richtung nach Gießen:
6.31 B., 8.07 B., 1.35 N., 6.45 N., 7.36 N., 10.07 N.,
11.41 N. Sobald die neue Linie Siegen-Haiger mit einem
besonderen Gleispaar nach Dillenburg durchgeführt ist, wer-
den statt der genannten die Züge der neuen Strecke Siegen-
Haiger-Dillenburg in Sechshelden anhalten.

Entwertung der Invaliditätsmarken.
Die Prüfung der Gültigkeitsarten im Disfrets ergab, daß
vielfach Zweifel über die Entwertung der Beitragsmarken
bestanden. Die Marken sind künftig mit Datum vom
Sonntag als Schlußtag der Woche zu entwerten.

Mehr Licht in den Häusern. Wiederholt hat
das Reichsgericht die Verpflichtung der Eigentümer
von Grundstücken festgestellt, die Toreinfahrten, Höfe, Haus-
flure, Gänge und Treppen, sofern und solange diesel-
ben jedermann zugänglich sind, während der
Dunkelheit so ausreichend zu beleuchten, daß die da-
selbst verkehrenden Personen der Gefahr der Beschädigung
nicht ausgesetzt sind. Die gleiche Verpflichtung liegt na-
mentlich auch den Inhabern von Fabriken, gewerblichen
Anstalten und Arbeitsstätten, von Vergnügungs-, Versam-
lungs- und Schankstätten (bei letzteren insbesondere auch hin-
sichtlich der Bedürfnisanstalten) ob. Pflanztrödre Unter-
lassung der Beleuchtung würde, falls hierdurch jemand zu
Schaden kommen sollte, die Entschädigungspflicht sowie die
strafrechtliche Verantwortlichkeit begründen.

Weihnachtsverkehr nach dem Felde. Es
wird darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre keine
bestimmte Woche für die Annahme von Weihnachtspaketen
mit genauer Adresse des Empfängers im Felde festgesetzt
wird. Die Pakete nach dem Osten können bereits jetzt beim
zuständigen Militärpostdepot abgegeben werden; die Pakete
für den Westen sollten ebenfalls möglichst vor dem 1. Dez.
zum Versand gebracht werden.

Die Volksernährung in Gefahr? Das feind-
liche Ausland, dessen Gerode über die deutsche Aushungerung
allmählich zu vernehmen begonnen hatte, scheint neuerdings
wieder seine Hoffnungen auf die Aushungerung beleben zu
wollen und aus ihnen neue Übermut und neuen Willen zum

Durchhalten gegen uns zu schöpfen; mehr und mehr kommt auch
wiederum sein Vertrauen auf die Wirkung einer inneren Un-
einigkeit des deutschen Volkes zum Vorschein. Diejenigen,
die wissen, wie die Dinge in Deutschland liegen, müssen sich mit
Recht erstaunt fragen, woher unsere Feinde diese trügerische
Hoffnung haben; unsere Nahrungsmittelversorgung gibt zu
diesen Erwartungen keinen begründeten Anlaß, und der Wille
der deutschen verantwortlichen Instanzen, die Organisation
der Nahrungsmittelversorgung zweckmäßig einzurichten, noch
viel weniger. Woher also die Hoffnungen unserer Gegner?
In der Hauptsache gründen sie sich auf die Verwundtheit, die sich
der deutschen Öffentlichkeit neuerlich bemächtigt hat über die
Frage der Lebensmittelversorgung, Verteilung und der Deu-
nung. Demgegenüber muß mit aller Entschiedenheit betont
werden: Es liegt absolut keine Veranlassung vor für das
deutsche Volk, eine Aushungerung zu befürchten und für das
feindliche Ausland, auf unsere Aushungerung Hoffnungen zu
setzen; die deutsche Versorgung ist sichergestellt und voll aus-
reichend allein schon durch die deutsche Ernte. Und weiterhin:
Jedermann darf das Vertrauen zu den verantwortlichen In-
stanzen haben, daß das allerdings schwierige Ziel der zweck-
mäßigen und schnellen Organisation der Versorgung erreicht
wird. Die neuen Schritte der Reichsregierung berechtigen
zu diesem Vertrauen. — Unsere Feinde, die ihre Aushun-
gerungspläne schon einmal zu den Akten gelegt haben, werden
sehr bald auch ihre neuen Aushungerungshoffnungen zu Grabe
tragen.

Provinz und Nachbarschaft.

Siegen, 19. Nov. Im königlichen Amtsgericht des
Unteren Schlosses brach heute Morgen Feuer aus, das
kurz vor Beginn der Dienststunden bemerkt wurde. Zwei
der im Mittelbau befindlichen Zimmer, die nach dem alten
Friedhof zu über der Fürstengruft liegen, brannten fast
vollständig aus, wobei eine große Anzahl handelsgerich-
tlicher Akten und Register vernichtet wurden. Die freiwillige
Feuerwehr verhinderte ein weiteres Ausbreiten des
Feuers, das unüberschaubaren Schaden hätte anrichten können,
besonders wenn es in der Nacht zur Entzündung gekommen
wäre. Seine Entstehungsursache ist unbekannt.

Gabsheim, 19. Nov. Ein weißer Rabe unter den
rheinischen Dörfern ist die hiesige Gemeinde. Trotz des
Krieges, der an alle Kommunen besonders hohe Anforderungen
in finanzieller Hinsicht stellt, ist man hier in der beneiden-
werten Lage, für das laufende Rechnungsjahr 1915 die Ge-
meindeeinkünfte um volle 52 Prozent herabzusetzen. Während
im vorigen Jahre noch 145 Prozent der Staatssteuer als
Gemeindeumlagen erhoben wurden, die letzteren also die direk-
ten Staatssteuern um 45 Proz. übertrafen, kommen in diesem
Jahre nur 93 Proz. zur Erhebung. Diesen gewaltigen Sprung
in der Herabsetzung der Steuer dürfte Gabsheim wohl kaum
eine zweite Gemeinde in Hessen nachmachen in der Lage sein.

Vermischtes.

Der elektrisch beleuchtete Schuhmann. Die
Londoner, die durch die dichten Winternebel seit jeher an ein
gehöriges „Duster“ gewöhnt sind, sehen sich nunmehr infolge
der Juppelmanns allabendlich einer fast ägyptischen Finsternis
gegenüber. Die mit der Abwehr von Luftangriffen beauf-
tragte Verteilung London hat die Straßenbeleuchtung in
solchem Maße erhöht, daß die Straßen der Häuser immer mehr
Verdichte über Straßeneinfälle bringen. Um nun diesem Uebel
wenigstens einigermaßen abzuwehren, hat man eine neue Er-
scheinung ins Leben gerufen, nämlich den elektrisch beleuchteten
Schuhmann. Wie aus einem Bild in den Daily News zu er-
sehen ist, tragen die Schuhleute der englischen Hauptstadt
auf dem Rücken eine elektrische Lampe in Gestalt eines kleinen
Schuhwerfers. Ob die elektrische Beleuchtung der Schuhleute
den gewünschten Erfolg haben wird, erscheint zweifelhaft, da
Wagenunfälle sich ja auch dort ereignen, wo gerade kein
Schuhmann steht.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Sonntag, 21. Nov.: Trüben, doch
vielfach noch wolfig, nachts meist leichter Frost.

Letzte Nachrichten.

Zürich, 20. Nov. Ein bisher von der Zensur unterdrück-
ter Bericht der „Stampa“ behauptet, daß die von der ita-
lienischen Regierung geführte Untersuchung wegen der Ver-
seufung der „Ancona“ ergeben habe, daß eine Nacht, mit
der Italien noch nicht im Kriegszustand stehe, einen kriegeri-
schen Akt gegen Italien begangen habe. Die Entscheidung
des Ministerrats über die Folgerung, die aus dieser Fest-
stellung zu ziehen sei, sei noch nicht bekanntgegeben worden.

Paris, 19. Nov. (B.B.) Nach einer Meldung des
„Temps“ aus Madrid ist die englische Gesandtschaft davon
überzeugt, daß die deutschen Unterseeboote in Tres For-
cas verproviantiert werden. Die Meerenge von Gibraltar wird
jetzt Tag und Nacht von Kriegsschiffen und Schein-
werfern äußerst scharf überwacht.

Berlin, 20. Nov. Alle Blätter betrachten die Ent-
scheidung in Serbien als bedrohlich. Der „Berl.
Vol.-Anz.“ berichtet: Die Schreie von den militärischen
Vorgängen in Serbien fallen. Vor uns entrollt sich das Bild
eines groß angelegten und seit Tagen unter den schwierig-
sten Verhältnissen in der Durchführung begriffenen An-
griffes auf die noch im Felde befindlichen feindlichen Streit-
kräfte. Die Ereignisse steigern sich mit unheimlicher Wucht
in dem Maße, als sie von der bosnischen Grenze durch den
Sandshaf über die Grenzlinie des Ansehlades nach dem
Kosobopolje übergehen. — Zum Eindringen der R. und K.
Streitkräfte in mehreren Kolonnen in den Sandshaf heißt
es in einem Bericht der „Börs. Ztg.“: Auf der vom Rim
bis zum Jankow Ramen reichenden über 70 Kilometer brei-
ten Front sind R. und K. Streitkräfte in den Sandshaf
eingedrungen. Für die zahlreiche türkische Bevölkerung
kommen sie als Befreier und gleich bei dem Einzug in die
erste eroberte Stadt des Sandshafs Priboj, fand ein be-
geisteter Empfang statt. In diesem Sandshafstädten ge-
mahnt noch viel an die Zeit, da hier R. und K. Militär-
behörden residieren. Die Kasernen und anderen staatlichen
Gebäude zeigen fast durchweg österreichisch-ungarischen Zu-
schnitt. Die neuerrichteten Türken haben die guten freund-
schaftlichen Beziehungen nicht vergessen. Die deutschen Ver-
bände, so heißt es weiter, die über Aurlumja gegen Priboj
im Marsch sind, haben Borelo und Rudare hinter sich ge-
lassen und streben gegen die Brvenica. Die Annäherung der
Bulgaren an Priboj ist für den Rückzug dieser von den
deutschen zurückgedrängten serbischen Formationen be-
drohlich.

Budapest, 20. Nov. (Z.L.) Aus Saloniki wird ge-
meldet, daß die französischen Truppen bei Dedeli die
Serben, die sie für Bulgaren hielten, beschossen. Die
Franzosen haben zwischen Arbilat und Genghelli eine 60
Kilometer lange befestigte Linie mit schweren Geschützen er-
richtet.

Budapest, 20. Nov. „A Vilag“ meldet aus Saloniki: Nach Berichten aus Korfu haben albanische Truppen, die den sich zurückziehenden Serben den Weg nach Albanien abschneiden, bereits die Zahl von 20.000 Mann erreicht. Die Albaner sind gut ausgerüstet und verfügen über eine vortreffliche Artillerie. Albanische Truppen befinden sich bereits auf dem Wege nach Serbien.

Lyon, 20. Nov. (B.B.) „Nouvelles de Lyon“ meldet aus Saloniki: Das diplomatische Korps in Serbien zieht sich nach Skutari zurück, da ihm der Weg nach Monastir abgeschnitten ist.

Budapest, 20. Nov. (Z.U.) Besti Hirlap meldet aus Saloniki: Die griechische Regierung setzt alles daran, um die Effektivebestände des Heeres zu vergrößern. Es werden auch Männer eingezogen, die bisher keinerlei Waffendienst getan haben. Auch auf Kreta wurden Verstärkungen vorgenommen, was außer dem militärischen Zweck auch die Beratungen der Benizelisten notwendig machten. Nach Ansicht militärischer Persönlichkeiten wird nach Durchführung der letzten angeordneten Verfügungen die effektive Präsenzstärke des griechischen Heeres eine halbe Million betragen.

Athen, 20. Nov. Die Gesandten der Bierverbände in Athen haben der griechischen Regierung eine Erklärung überreicht, die betont, daß der Bierverband sich außer Stande sehe, den Serben Hilfe zu bringen, bevor die griechische Frage geklärt sei und Garantien Griechenlands vorliegen, daß dies nicht beabsichtigt, den Bierverbandsgruppen Schwierigkeiten zu bereiten. Eine derartige Garantie gebe nur die Abrüstung Griechenlands.

Sofia, 20. Nov. (Z.U.) Vom Landungs-korps in Saloniki wurden bisher Truppen nach Serbisch-Mazedonien dirigiert. Wie zuverlässige Nachrichten besagen, hatte der Bierverband an Griechenland die Forderung gestellt, die Zusammenziehung von Truppen auch an der griechisch-bulgarischen Grenze zu gestatten, was jedoch entschieden verweigert wurde. Der griechische Generalstab widersetzte sich sogar der Entsendung von Aufklärungsabteilungen der Entente-truppen an die bulgarische Grenze. Dies bestätigt, daß Griechenland alles vermeiden will, was zu einem Konflikt mit Bulgarien Anlaß geben oder die Kriegslage zu einem späteren Zeitpunkt komplizieren könnte. Hier herrscht über die lokale Haltung Griechenlands große Befriedigung.

Athen, 20. Nov. Zuverlässig erfahre ich, daß die griechische Regierung angesichts der Gefahr des Uebertritts serbischer Truppenverbände auf griechisches Territorium zu einer entscheidenden Stellungnahme entschlossen ist. Der Minister des Aeußern erklärte gestern dem Chef der fremden Missionen, daß, wenn dieser Fall eintrete, Griechenland in Wahrung seiner Neutralität die übertretenden serbischen Truppen sofort entwaffnen und bis zur Beendigung des Krieges in einem Konzentrationslager unterbringen würde. Griechenland müsse vermeiden, daß der Krieg auf sein Gebiet hinübergetragen wird. Die gesamten Entente-mächte waren von dieser entschiedenen Erklärung des griechischen Kabinetts denkbar unangenehm berührt.

Literarisches.

Georg Wegener, Der Ball von Eisen und Feuer. (Ein Jahr an der Westfront.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1915. 192 Seiten. 1 Mark. — Der Verfasser, Professor Dr. Georg Wegener, weist seit Beginn des Weltkrieges im Hauptquartier des Westens, und seine Erlebnisse und Eindrücke an der Front vom Meer bis zu den Vogesen führt er in einem Buche zusammen, das als ein ernstes und künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trostiger Wehr gegen Westen bei allen Lesern im Feld und daheim einer ähnlichen Aufnahme gewiß sein darf, wie sie Sven Hedin „Volk in Waffen“ in allen Schichten der Bevölkerung gefunden hat. Vortreffliche, Champagner, Pflaumen, Soufflés, Argonnen, Antwerpen usw., von ihnen zeichnet Wegener teils von erschütternder Eindringlichkeit, teils von zarter Anmut, deren unwiderstehlichem Reiz sich der Leser gefangen geben muß.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.



Neu! Neu!
Die geschätzten
Kapok-Westen
Kapok-Unterhosen
Kapok-Leibbinden
sind polzwarm, porös, dabei doch
wasserundurchlässig.
Der Träger bleibt bei dachschwerster
Uniform trocken und warm.
Wiedervorkäufer gesucht!
Ernst Krah, Dillenburg,
Mechan. Näherei.
Einzelverkauf für Dillenburg und
Umgebung bei der Firma
Kunz & Grebe, Dillenburg,
Oranienstrasse.

Alte Gebisse!
Am 24. Nov., 10-3 laufe
ich im Hotel Reuboff, Dillenburg,
alle meine alten Gebisse
ab. Zahne u. Gebisse, auch gebrochene,
vollständige Anzahl bis
6 Mk., selbst nach Gewicht.
Bis vorläufig noch
Prima frische Fleischwaren
Preisleberwurst, Würstchen
Kondensat, 8 Pf., 12,50 Mk.
per Kilo 128.— Mk.
für 2 Portionen, 2 Portionen,
Geflügel, 2 Portionen.
H. & A. Grunlik, Gießen.
7446 Fernsprecher 510.

Schwarze
Aufnähsöhlen
mit **Absätzen**
empfiehlt
Webers Schuhwarenhans,
Dillenburg. Markt Nr. 1a.
Eine gute
Fahrkuh,
Summentaler Rasse, Ende
dieses Monats kalend., steht zu
verkaufen bei
Wilhelm Niederer,
Manderbach, Dillr.
Bergweg 10.
4 Büroräume,
auch geeignet, evtl. als Wohn-
ung vom 1. Januar ab an-
zunehmen.
Postfachstr. 2.



Kleiderstoffe

zu billigen Preisen in grösster Auswahl
Kaufhaus A. H. König.

Am 1. Dezember 1915
werden die **Bahnhofen**
Elektr.-Okt. und Weidenau
—Salger für den Personen-,
Güter-, Gepäck- und Bei-
desverkehrsverkehr, sowie für die
Abfertigung von Vieh, Kisten,
Koffern und anderen
Ladungen eröffnet werden.
An der Strecke Weidenau
—Salger liegen der Bahnhof
II. Klasse Elekten-Okt. und
die Bahnhöfe IV. Klasse:
Niederelken, Nadersdorf,
Dillrath und Rodenbach
(Dillrath). Zwischen Salger
u. Elekten-Okt. sind Stationen
nicht vorhanden. (2614)
Elekten, 12. Nov. 1915.
Köln. Eisenbahn rek. Anst.

**Feldpost-
Packungen**
mit **Absch.-Cognac, Rum**
und **Liköre**, nur beste
Qualitäten empfiehlt
Aug. Schneider.
E. 30 Bentner
Dickwurz
zu kaufen gesucht. (2637)
W. Heibel, Haigerfeldebach.

Gute junge tüchtige
Ziege
zu verkaufen. 2618
Karl Peter, Niedersfeld.
Ein braves a. t. red
Dienstmädchen,
welches schon in hiesiger
Gasse gearbeitet hat und kochen
kann, wird von einer allein-
stehenden Dame gesucht.
Näheres i. d. Geschäftsstelle

Wir haben die Verpflegung der Infanterie unseres
Kriegsgefangenenlagers — 3 St. id. 150 Personen — zu
vergeben. Vollständig eingerichtete Küche, sowie die erforder-
lichen Vorrichtungen sind vorhanden.
Du hast tüchtige, gut empfindende Persönlichkeiten wollen
schriftliche Bewerbungen mit Zeugnissen an die Königlich
Berginspektoren Dillenburg einreichen.

Eine willkommene Liebesgabe
für unsere
Feldgrauen
ist etwas gutes zum Rauchen!
Feldpostpackung in jeder Ausführung u. Preisliste empfiehlt
Hans Haeblerle Wwe.
Schlosser und Klempner
gegen hohen Lohn gesucht. (2635)
J. Kreuzer, Eibeldhausen.



**Glössener
Pädagogium**
staatlich beaufsichtigte
Höhere Privatschule.
Sexta—Oberprima.
Einführungs-, Primaner-,
Reifeprüfung.
Kleine Klassen. Arbeits-
stunden. Schülerheim in
1 1/2 ha grossem Park.
Glänzende Erfolge. 95%
der Prüflinge bestanden
bisher z. T. mit
bedeutendem Zeitgewinn.
Empfehlung. a. allen
Kreisen. Drucksach. 10
Mk. d. d. Direktion
**Gießen, Ludwigs-
str. 70**
in der Nähe der Universität.



Zur Erwärmung
der im Freien lagernden
Truppen!

1 Wagon Rum
für die Firma
**Franz Henrich
Dillenburg**

Für Liebesgaben-Versand
empfehle meine bruchssicheren
Feldpostpakete mit prima Rum u. Cognac
Verschnitt per Stück 60 Pfennig. Fast überall erhältlich
Franz Henrich Dillenburg.

Revisions- und Treuhand-Büro
des vom Amtsgericht beorderten und von der Handelskammer öffentlich angestellten
und beorderten Revisor
Ferdinand Beier, Siegen.
Freudenbergerstrasse 5.

Alice-Schule Gießen.
Am 6. Dezember beginnen neue Vierteljahrs-
in Kochen, Schneidern, Weißzeugnähen, Sticken, Sägen,
Basteln, Nähen, etc. Anmeldetermin am 4. Dez. im Schulhaus
Str. 10. Prospekt gratis.

Seute Sonntag verschied nach langem Leiden
im Alter von 56 Jahren unsere liebe gute Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und Tante
Fran August Ohlenburger Wwe.
geb. Kreier.
In tiefer Trauer:
Albert Ohlenburger u. St. Wehmann,
Alara Kreuzer geb. Ohlenburger,
Helene Ohlenburger,
Marie Ohlenburger geb. Henrich,
Karl Kreuzer u. St. Unteroffizier
und 3 Enkelkinder.
Haiger, Dillenburg, den 19. Nov. 1915.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 21. ds. Mit-
nachmittags 3 Uhr statt.

Danksagung.
Für alle uns anlässlich des plötzlichen Hinscheidens
unseres lieben unvergesslichen Entschlafenen erwiesene innige
Teilnahme sowie für die vielen Blumenspenden danke von
Herzen
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Martha Stiehl geb. Zoch.
Cassel, den 20. November 1915.